

Ein Kurtrierischer Militärpaß.

Mitgeteilt von Prof. W. Koehn, Aachen.

Im Jahre 1791 verließ ein wackerer Moselaner den kurfürstlichen Militärdienst, ausgerüstet mit nachstehendem Paß:

„Ihro kurfürstlichen Durchlaucht zu Trier wirklicher Hofkriegsrath, Obristlieutenant und Commandant des Jägercorps. Ich Johann Baptista Cordier de Perney urkunde und bekenne hiermit, daß nachdem Vorzeiger dieses Theodor Servatius, gebürtig zu Mähring Amt Palzel, bei dem unter meinem Commando stehenden Jägercorps und zwaren bey des Herrn Hauptmann Freyherrn von Trautenberg Compagnie vier Jahre als gefreyter Jäger gestanden, sich während solcher Zeit in allen Commando, Wachten und Zügen, wie es einem Ehrliebenden Soldaten zustehet, wohlverhalten; da aber derselbe nach geendigter seiner vierjährigen Capitulationszeit zu ferneren Kriegsdiensten keine Lust traget, sondern sein fortun anderstwo versuchen willens ist, als ist ihm dieses schriftliche gezeugnus und respective Abscheid unter meiner eigenen hand unterschrift und beygedruckten pettschaft hiermit ertheilet worden, mit dem an jedermanniglich standes gebühr nach geziemenden ersuchen, obengemelten Theodor Servatius allerorten frey sich und ohngehindert paß- und repassieren zu lassen, welches in dergleichen und anderen Begebenheiten zu erwiederer ohnermangeln werde.

Koblenz, den 31^{ten} Mertz 1791.

Siegel und Unterschrift des Obristlieutenants.“

Abgesehen von einigen Absonderlichkeiten in der Rechtschreibung und der Zeichensetzung, ist der Text des Paßes genau wiedergegeben. Die Abfassung der Urkunde fällt in die Zeit, wo unsere großen Dichter und Prosaisten unserer Schriftsprache bereits die Form gegeben hatten, die sie jetzt hat. Satzbau, Wortformen und Wendungen muten uns aber so altertümlich an, als ob der Paß etwa einem Soldaten Wallensteins ausgestellt worden wäre, der „anderstwo sein fortun zu versuchen willens war.“ Das Schema dieser Pässe hat eben mit allen überlebten Konstruktionen und Ausdrücken vielleicht Jahrhunderte hindurch unverändert fortbestanden.

Das Kurtrierische Jägercorps bestand seit dem Jahre 1785.¹⁾ Es wurde damals auf Betreiben des Oberstlieutenants de Perney, dessen Unterschrift unter dem Passe steht, errichtet. Dieser Offizier hatte in den Heeren anderer Staaten, besonders auch im französischen, längere Zeit gedient, hatte also durch eigene Anschauung die Heereseinrichtungen genau kennen gelernt und setzte eine Reorganisation des Trierischen Militärs durch. Seine Jäger sollten als leichte Infanterie Verwendung finden, wie auch den Polizeidienst im Erzstift versehen.

In den Revolutionskriegen haben die dunkelgrünen Trierischen Jäger an der Seite ihrer österreichischen und preußischen Kameraden tapfer gegen die Franzosen gefochten. Besonders rühmlich kämpften sie im Jahre 1799 an der Heidelberger Brücke, und zwar unter dem Befehl eben des in unserem Paß genannten Hauptmanns von Trautenberg, der auch später „in Rücksicht seiner mit ausgezeichnete Bravour und Treue geleisteten Dienste und zur Erkenntlichkeit Höchsthiner Zufriedenheit über das wohlverdiente Lob des Jägercorps“ vom Kurfürsten zum Oberwachtmeister befördert wurde. Zwei Jahre später, nach dem Frieden von Luneville, wurde die Jägerdivision aufgelöst. Die Offiziere traten zu einem großen Teile in österreichische Dienste über und kämpften in den späteren Kriegen für Deutschlands Freiheit mit. Nur 16 Jahre lang bestand das Trierische Jägercorps. Aber die stürmischen Zeiten gaben ihm fürwahr reichlichste Gelegenheit, kriegerische Lorbeern zu ernten, und nach dem vollwichtigen Urteil und Zeugnis fremder Offiziere hat es in der Tat seiner engeren Heimat keine Unehre gemacht.

¹⁾ Möllmann, Zur Geschichte des Kurtrierischen Militärs (Trier. Chronik, Heft I). — Lager, Notizen und Bilder a. d. Geschichte des kurtrier. Militärs, in Trier. Chronik V (1909) S. 81 ff.; VI (1910) S. 17 ff.

Ein Säulenheiliger in Trier?

In dem gut ausgestatteten Heimatbuche „Das Moselland“ von Dr. R. Wirtz (Trier 1922) wurde auch die Porta nigra entsprechend gewürdigt (S. 62 ff.). Der Bildschmuck von Maler Prof. Trümper gab dazu eine die meisten Kenner der Porta sicherlich stark überraschende Zeichnung: ein bärtiger Heiliger mit Nimbus über dem Haupte steht auf dem korinthischen Capitäl einer mächtigen Säule. Nach der Grösse der Menschengestalt ist die Säule auf etwa 6 m Höhe zu berechnen. Der Text bemerkte dazu (S. 63): „Im Ostturm ragt

eine stattliche Säule hervor aus der dunklen Tiefe. Auf ihr soll Simeon nach morgenländischer Sitte zur Busse manche Stunden im Gebet verharrend gestanden haben.“ Trotzdem der Verfasser in der Zwischenzeit auf das Irrige dieser Darstellung hingewiesen wurde, ist das Bild in der zweiten Auflage vom Jahre 1925 nicht beseitigt, sondern beibehalten. Der zweite Satz des Textes lautet nunmehr: „Sie (die Säule) hat vielleicht mit Anlass gegeben, den Trierer Simeon gleich seinem orientalischen Namensvetter zum Säulenheiligen zu machen.“ Es wäre

richtiger gewesen, wenn der Verfasser offen gesagt hätte: „Sie hat mich zu dem Irrtum verleitet usw.“ Denn vor ihm hat niemand ernsthaft daran gedacht, unsern Trierer Simeon auch gerade zu einem Säulenheiligen zu stempeln.

Das ergibt schon der ganz einfache Sachverhalt, daß die Säule, von der hier die Rede ist, — übrigens nur ein Säulenschaft, das Capitäl ist freie Schöpfung des Zeichners —, noch gar nicht lange, erst seit 1909 bekannt ist. Erst im Jahr 1909 bei den Vorbereitungen zu dem in Trier abgehaltenen Denkmalpflege tag hat die Regierung das ganz verschüttete nördliche Ende des Ostturmes ausräumen lassen. Erst damals wurde der im Mittelalter ausgemauerte und abgetrennte Raum freigelegt, den man — allerdings ohne irgend einen greifbaren Beweis — aber doch mit Wahrscheinlichkeit als „cella Simeonis“ anspricht. In ihm fand sich dabei auch dieser Säulenschaft.

Seine Bedeutung hat kürzlich der beste Kenner unserer mittelalterlichen Bauten, F. Kutzbach, erklärt: Bei Einrichtung der Doppelkirche in der Porta nigra «waren von Anfang an im Innern der Türme . . . zwei breite Wendeltreppen angelegt, von denen im östlichen Turm noch die Spindel übrig ist, die man merkwürdiger Weise einmal für eine Einsiedlersäule gehalten hat» (Trier. Heimat I 1925 S. 149).

Vielleicht hat die Namensgleichheit der verschiedenen heiligen Simeones hier unheilvoll mitgewirkt, aber der Erfinder des Säulenstehens, Simeon Stylites der Ältere, lebte doch bereits im 5. Jahrhundert in Syrien, desgleichen der Stylit Simeon der Jüngere des 6. Jahrhunderts, und der Osten ist auch immer die Gegend geblieben, in der diese Art Kasteiung geübt wurde. Hier im Westen ist mir nur ein Beispiel bekannt, dieses allerdings gerade aus dem Trierischen Land. Gregor von Tours erzählt (hist. Franc. VIII 15) von seinem Besuch bei einem Diakonen Wulfilaich in Eposium¹⁾. Dieser Wulfilaich erzählt seinem Besucher, dass

auch er einmal sich eine Säule errichtet und das Stehen auf ihr ausgeübt habe auch in der Winterszeit, wobei er schwer durch Frost gelitten habe, bis ihn seine Bischöfe unter Hinweis auf das Klima des Landes veranlasst hätten, das Säulenstehen aufzugeben.

Wenn diese Erzählung Glauben verdient, — sie ist in nicht ganz widerspruchsfreier Weise mit einem Bericht über die Zerstörung eines grossen Dianabildes verwickelt —, so wäre wirklich auch in nordischer Gegend einmal der Versuch dieser Bussübung gemacht worden. Aber das liegt dann auch schon im 6. Jahrhundert, also weit vor unserm Trierer Simeon, dessen Einsiedlerleben in der Porta 1035 endete.

Im Gegensatz zu der landläufigen Anschauung, die im Westen nur den einen Wulfilaich als Säulensteher kennt²⁾, nennt Wirtz noch einen Walfried und einen Lupicinus, die das Säulenstehen „auf das kältere Abendland übertragen hätten“³⁾. Aber nach dem, was Wirtz selbst (Ambrosius S. 97) über die Kasteiungen des Lupicinus angibt, wird das Säulenstehen von ihm nicht erzählt⁴⁾. Was es mit Walfried für eine Bewandnis hat, habe ich nicht nachprüfen können⁵⁾. Im übrigen scheint aber der Westen doch keine weiteren Säulenheiligen zu kennen. Dabei mag es denn auch sein Bewenden haben.

Es ist bedauerlich, dass ein solches Fremdenführer-Geschwätz, wie diese Erfindung eines neuen Säulenheiligen, Eingang in die Literatur gefunden hat und auch noch bildlich fixiert worden ist. So etwas ist schwer wieder auszuwischen. Demgegenüber soll hier wenigstens der wirkliche Tatbestand gleich festgestellt sein. Ob es wirklich „bei dieser Sachlage ungeschichtlich ist“, — wie Wirtz (Ambrosius S. 98) kritisch bemerkt, — „das Entstehen der Trierer Sage, die den Freund des Bischofs Poppe zum Säulenheiligen stempelt, in ganz junge Zeit zu verlegen“, nämlich in die Zeit zwischen 1909 und 1922, sei dem Urteil jedes Unbefangenen überlassen.

Trier.

E. Krüger.

LITERATUR.

Jules Vannérus. Freudenburg, Freudenstein, Freudenkopp. *Épisode de la politique féodale suévie par Jean l'Aveugle dans son comté de Luxembourg.* aus: *Mélanges d'histoire offerts à Henri Pirenne* (Brüssel 1926).

Der Brüsseler Archivar, der die Geschichte

des benachbarten Luxemburg mit zahlreichen gehaltenen und für das Rheinland wichtigen Arbeiten bereichert hat, behandelt drei Burganlagen des blinden Böhmenkönigs Johann, die er als Graf von Luxemburg in den dreißiger und vierziger Jahren des 14. Jahrhunderts ganz nach dem Vorbild seines großen Ohms Balde-

¹⁾ Das ist der heutige Ort Cavignan bei Sedan, der bis zum Jahre 1622 Ivoy, deutsch Ipsch hieß, bis zu dem in römischer und frühmittelalterlicher Zeit das trierische Gebiet nach Westen reichte (vergl. dazu Littig in *Germania* II 1918 S. 40 Anm.).

²⁾ Vgl. Künstle bei Fr. X. Kraus, *Real-Encyclopädie d. christl. Altert.* 1885 unter dem Wort „Styliten“. — Grützmacher bei Hauck, *R.-Enc. f. protest. Theol. u. Kirche* 17 S. 534 „nur von einem Versuch hören wir, das Stylitentum im Occident einzubürgern. . .“

³⁾ Der heilige Ambrosius und seine Zeit S. 95.

⁴⁾ Er ist deshalb wohl in „Moselland“ 2. Aufl. S. 73 nicht mehr neben Walfried und Wulfilaich als Säulenheilige genannt.

⁵⁾ Hergenröther-Kaulen, *Kathol. Kirchenlexikon* 2 1901 kennt Walfried nicht. Vielleicht meint Wirtz den „Walfroy solitaire“, den Apostel der Wallonen in den Ardennen (vgl. Chevalier, *Répertoire des sources historiques du moyen-âge*, Paris 1877 ff. S. 2328).